Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

11/1997 13. März 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Fair handeln
Eine Besinnung auf das fastenzeitliche Teilen von
Ingrid Grave 173

Antisemitismus mit dem christlichen Glauben unvereinbar Von der Pressekonferenz der Schweizer Bischöfe berichtet
Rolf Weibel 174

Der erste Kirchenlied-Schlager
Palmsonntag: Phil 2,6–11 175

Charta von Seelisberg
Thesen gegen den Antisemitismus 176

Frauen im Bistum Basel
Eine Mitteilung von
Monika Fraefel-Langendorf 177

Petition gegen Klimawandel
Von der Übergabe im Bundeshaus und an die UNO berichtet
Walter Ludin 178

Miteinander Gottesdienst feiern
Von der Studientagung der Basler Liturgischen Kommission berichtet
Matthias Drögsler 179

Hinweise 180

Amtlicher Teil 181

Schweizer Kirchenschätze
Missions-Benediktinerinnen, Ettiswil (LU): Kreuzweg (Sr. Chantal Hug OSB)

Fair handeln

Um es gleich vorweg zu sagen: Dieser Beitrag ist tendenziös und lässt Lücken zu. Während ich schreibe, liegt vor mir auf meinem Tisch ein A4-Blatt mit 6 Zillis-Bildern, herausgegeben von den Hilfswerken «Fastenopfer», «Brot für alle» und «Partner sein» zur Fastenaktion «Fair handeln».

Auf Bild Nr. 1 sehe ich zwei Frauen. Sie umarmen sich. Sie stehen dabei auf gleicher Höhe, sind gleich gross: Partnerinnen. Sie handeln fair aneinander, abseits vom (fairen) Handel.

Gleichwohl, was wir im Bild nicht sehen, können wir lesen bei Lukas (1,46–55). Maria singt! «Er stürzt die Mächtigen vom Thron» ist eine ihrer Visionen. Wenn das geschehen sein wird, sind die Throne vakant, und die Menschen werden zu Partnern und Partnerinnen. Auch und gerade auf dem Weltmarkt, wo faire Partnerschaft gewinnbringend wäre für beide Seiten. Lebenstiftend. Handelspartner mit gleichen Rechten! Von Handelspartnerinnen kann so allgemein (noch) nicht gesprochen werden.

Ich gehe zu Bild Nr. 3: Ein junger Mann in einem Schiff, im Arm hält er eine Kassette. Darin verwahrt er das Geld, das sein Herr ihm anvertraute. «Treibt Handel, bis ich wiederkomme!» Mit dieser Anweisung des Herrn an seine Knechte (Lk 19,13) besteigt einer von ihnen das Kaufmannsschiff…

Kaufmannsschiff? «Sie gleicht dem Kaufmannsschiff…» Die starke Frau im Buch der Sprüche! (Spr 31,10–31) Höchstes Lob wird ihr gespendet. Doch da stehen einige Verse, die uns unter anderen zum Beispiel in der liturgischen Leseordnung (33. Sonntag im Jahreskreis) vorenthalten werden: «Sie gleicht den Schiffen des Kaufmanns, von weit her holt sie ihre Nahrung (14)… Nach Feld schaut sie aus und erwirbt es, sie pflanzt von ihrer Hände Ertrag einen Weinberg (16)… Sie spürt, ihr Erwerb ist gut (18)… Hemden stellt sie her und verkauft sie, und Gürtel übergibt sie dem Händler (24)…» Die umsichtige Betriebsleiterin und Produzentin, die selbständige Unternehmerin, Händlerin und Kauffrau! War sie ein Einzelfall? So wie sie immer noch ein Einzelfall ist auf den Märkten unserer Weltwirtschaft? Auch das gehört zum fairen Handel, dass Frauen dabei sind.

Ich komme zum sechsten und letzten Bild: Sankt Martin teilt seinen Mantel mit einem Armen. In den Darstellungen vieler anderer Künstler tut er dies vom Ross herab. Hier ist Martin vom (hohen) Ross herabgestiegen. «Nicht hat er Gefallen an des Rosses Stärke, keine Freude an den Schenkeln des Kriegers», singt der Psalmist (147,10). Ross und Krieger, auf diese Symbole von (militärischer) Überlegenheit und

Männlichkeitswahn wird im Bild verzichtet. Obwohl jetzt auf gleicher Ebene mit dem Bettler stehend, bleibt Martin in der stärkeren Position. Er hat, der Arme hat nicht. Martin gibt, der Arme empfängt. Martin handelt fair, aber für einen fairen Handel fehlen die Voraussetzungen.

Wer so arm ist wie dieser Arme, dem muss zuerst geholfen werden, bevor er Geschäfte treiben kann. Martin gibt ihm die Hälfte seines Mantels. Damit ist der Arme so gekleidet, wie «mann» bekleidet sein muss, um als (Handels-)Partner ernst genommen zu werden. Der Mantel wird zum Startkapital. Der Arme darf sich sehen lassen, er ist jemand.

In Marias Vision sind die Throne vakant. Die Versuchung, sie neu zu besetzen, lauert in uns allen. Im Bild Nr. 2 weist der Teufel auf eine schwarze Scheibe, unsere Erde. Kelche, Türme und Geldstücke sind darauf abgebildet, Symbole für Genuss, Macht und Reichtum.

Doch: Etwas von allem brauchen wir zum Menschsein. Zum Leben gehört, dass wir geniessen können; ohne Ermächtigung kann niemand sein Leben bestehen, und Geld benötigen wir für einen fairen Handel und damit zur Erlangung einer gewissen uns zustehenden Lebensqualität.

Für letzteres braucht's weder Ross noch Thron, wohl aber Menschen, die freiwillig heruntersteigen und ihren Mantel in zwei gleiche Teile schneiden. Als Fastenopfer, als Brot für alle und zum Partner sein.

Ingrid Grave

Die Dominikanerin Sr. Ingrid Grave ist Präsidentin der Expertenkommission «Mission» des Fastenopfers. Schweizer Hilfswerk

Kirche in der Schweiz

Antisemitismus mit dem christlichen Glauben unvereinbar

Die Schweizer Bischofskonferenz behandelte auf ihrer Frühjahrssitzung verschiedene Themen, wie das im Amtlichen Teil dieser Ausgabe dokumentierte Pressecommuniqué zeigt. Auf der anschliessenden Pressekonferenz gab sie dann aber – mit ihrer ebenfalls im Amtlichen Teil dokumentierten Erklärung – der gegenwärtigen Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ein besonderes Gewicht. Über die am gleichen Tag abgegebene Erklärung des Bundespräsidenten Arnold Koller zeigte sich der Präsident der Bischofskonferenz, Abtbischof Henri Salina, wegen ihrer Ausrichtung auf die Zukunft besonders glücklich.

Bei der Kommentierung des Pressecommuniqués wies Abtbischof Henri Salina darauf hin, dass nicht nur die thematischen Tagesordnungspunkte Gelegenheit zum Austausch über Themen bieten, sondern auch die Begegnungen mit Gästen aus dem In- und Ausland; die Bischöfe würden auch anlässlich von Ernennungen über die laufenden Arbeiten der betreffenden Institutionen informieren. Dabei hätten sie nicht nur die Schweiz im Blick: so hätten auch die tragische Situation in Albanien, die kriegerischen Auseinandersetzungen und das Flüchtlingselend im Gebiet der grossen afrikanischen Seen wie die Naturkatastrophe im Iran die Konferenz beschäftigt.

Kirchliche Frauenkommission und katholische Medienarbeit

In der Nachbarschaft des Tagungsortes Visp, in Unterbäch, haben anlässlich der Volksabstimmung über den Zivilschutz am 3. März 1957 Frauen in die Abstimmung eingegriffen und so einen grossen Aufruhr verursacht, erinnerte Abtbischof Salina; es brauche zuweilen wohl solche Zeichhandlungen, damit ein Anliegen vorangebracht werden könne.

In der anschliessenden Erklärung zur Zusammenarbeit zwischen der Bischofskonferenz und der *Kirchlichen Frauenkommission* äusserte sich Rose-Marie Umbricht im Vergleich dazu dann aber sehr zurückhaltend. Schon den Umstand, dass ein Mitglied der Kommission dazu sprechen konnte, wertete sie als sehr positiv. Nach der Zusammenkunft des Vorstandes der Kommission mit der Bischofskonferenz vor einem halben Jahr habe die Kommission anhand von Modellen überlegt, wie diese Zusammenarbeit konkret institutionalisiert werden könnte. Die Kommission sei dann aber zum Schluss gekommen, vorerst einmal pragmatisch vorzugehen. So erhalten die beiden Komissionspräsidentinnen, Hella-Maria Hranitzky und Rita Wick, die Traktandenliste der Sitzungen der Bischofskonferenz, womit die Kommission die Möglichkeit hat, zu frauenrelevanten Themen zum voraus Stellung zu nehmen.

An der jüngsten Sitzung der Bischofskonferenz konnte eine Delegation der Frauenkommission den Entwurf einer Studie mit dem Arbeitstitel «Wie bringt man Frauen dazu, dass sie sich vermehrt in der Kirche engagieren, wie motivieren und für welche Kirche?» vorstellen. Viele Bischöfe hätten den ihnen vorgängig zugestellten Text eingehend studiert; daraus sei ersichtlich, dass die Kommission von den Bischöfen ernst genommen werde. Im Anschluss an die Präsentation des Textes sei ein offenes, herzliches Gespräch entstanden, in dem wertvolle Anregungen, aber auch konstruktive Kritik eingebracht worden seien. Rose-Marie Umbricht ist überzeugt, «wenn wir so weiterarbeiten können, werden wir zu einem guten gegenseitigen Verständnis und zu einer engeren Zusammenarbeit kommen, und das zum Wohl unserer Kirche».

Gefragt, wie die Kommission mit den verschiedentlich erhobenen Forderungen etwa hinsichtlich des Frauenpriestertums umgehe, antwortete Rose-Marie Umbricht, in der Kommission würden unterschiedliche Positionen vertreten. Zudem ziehe es die Kommission als solche vor, nach dem zu fragen, was heute schon möglich wäre und noch zu wenig wahrgenommen wird.

Im Bereich der katholischen *Medienarbeit* gebe es im Unterschied zur evangelischen mit der Umstrukturierung des Evangelischen Mediendienstes keine grossen Neuigkeiten, führte Weihbischof Peter Henrici als Medienbischof aus. Eine Medien- oder Kommunikationsplanung, wie sie der Päpstliche Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel in der Pastoralinstruktion «Aetatis novae» 1992 den Bischofskonferenzen auferlegt habe, stecke in der Schweiz noch in den Anfängen.

Eine Neuigkeit sei, dass der Evangelische und der Katholische Mediendienst im Rahmen ihrer ordentlichen Zusammenarbeit – unter der Bezeichnung

Der erste Kirchenlied-Schlager

Palmsonntag: Phil 2,6–11

Warum die Liturgiker diesen Text für den Palmsonntag für gut fanden, ist leicht zu erraten. Sie schauen bereits auf den Karfreitag und lesen hier, dass Jesus *gehorsam war bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.* Das Wort vom gehorsamen Sohn war schon am letzten Sonntag im Hebräerbrief angeklungen. Das Leiden und Sterben Christi wird also hier unter diesem Stichwort gesehen: Gehorsam Jesu bis zum Kreuzestod. Zugleich aber öffnet der Text auch den Blick auf Ostern hin. Die Heiligen drei Tage erreichen ja ihren Höhepunkt in der Verherrlichung des Auferstandenen.

Es ist uns aber nicht verwehrt, auf den Text gelöst von der Karfreitags- und Osterliturgie einzugehen.

Und da wird uns dann von den Exegeten praktisch übereinstimmend erklärt, dass es sich hier um ein dem Paulus bereits vorliegendes Kirchenlied der jungen Christengemeinden handle. Auch die Gemeinden des Paulus hätten es schon gekannt oder aber Paulus hat es ihnen vermittelt. Dann aber dürfte sein Ursprung ja auf die Jahre 40 bis 50 zurückgehen. Dann hätten wir hier wirklich christliches Urgestein vor uns, ein allerfrühestes Evangelium. Der unbekannte Verfasser des Liedes wollte den singenden Gläubigen in ein paar Strophen die gesamte Christologie vermitteln. Man hatte ja damals noch keine allgemein anerkannten schriftlichen Zeugnisse über Jesus. Er wollte nun das überlieferte Wissen über ihn und dazu bereits die ersten theologischen Überlegungen in einem Gedicht festhalten. So wurde dann schon hier die Lex orandi zur Lex credendi: Im gesungenen Gebet wurde der Glaube ausgesagt. Zum Glück hatte er im Hintergrund noch keine Schultheologie und keine christologischen Dogmen, die ihn in der Ausdrucksweise eingeengt hätten. Das Urgestein war noch nicht behauen. Um so erstaunlicher ist, wie er es fertig brachte, das Heilsgeschehen um Christus in so wenig Sätze zu fassen.

Im einzelnen:

Jesus vor der Menschwerdung. Er war *Gott gleich.* Dogma: Ihm war die göttliche Natur eigen, wie dem Vater – Er war da in Gott. Der Johannes-Prolog (1,1–4) wird das Jahrzehnte später wortreicher und breiter ausführen. Wir haben aber hier die wohl früheste Aussage über Jesu Präexistenz.

Er wurde Mensch. Das kann nie heissen: Gott ist gleich der Mensch. Und doch musste Jesus, im Bild gesprochen, in der Menschwerdung sein Gott-Sein irgendwie aufgeben, ohne es zu verlieren. Dogma: Die Naturen bleiben ungetrennt und unvermischt. Konnte man sagen: Er erlebte sein Gott-Sein nicht mehr? Unser Dichter erfindet die Formel: Er leerte es aus. *Er hielt das Gott-Sein nicht fest, sondern er leerte es aus.*

Er war ganz und gar Mensch. Er nahm die Geschöpflichkeit mit all ihren Grenzen an. Eine letzte Grenze ist der Tod. Er hat auch ihn bejaht. *Er wurde wie ein Sklave, den Menschen gleich. Sein Leben* (wörtlich: seine Struktur, seine Daseinsweise) *war das eines Menschen. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod.* Damit hat Jesus auch noch sein Mensch-Sein ausgeleert, indem er alles hergab, auch das Leben.

Ist vielleicht das *Sich-Ausleeren* – in der Übersetzung «Sich-Entäussern» – ein Schlüsselbegriff unseres dichtenden Theologen? Gott ist aus sich herausgegangen, indem er Geschöpfen von seiner Existenz mitteilte. Er hat sich in ihnen vielfach ausgeleert. Darum können wir dann ihn und seine Eigenschaften in seinen Geschöpfen entdecken. Dann erreicht dieses Sich-Ausleeren seinen Höhepunkt dort, wo Jesus sogar sein Gott-Sein ausleert und Mensch wird. Und dann leert er, wie oben gesagt, im Leiden und Sterben auch noch sein Menschsein Stück für Stück aus.

Und dann folgt daraus *die Erhöhung.* Gott tritt jetzt als Handelnder in das Geschehen ein. Das grosse «Darum». *Darum hat ihn Gott über alles erhöht.* Damit ist alles gemeint: Auferstehung, Himmelfahrt, Gegenwart des Erhöhten in der Kirche. Er hat ihm den Namen Kyrios gegeben. Das ist natürlich mehr als nur ein Name; es ist die Einsetzung des nun Mensch Gewordenen, Gekreuzigten und Auferstandenen zum Herrn der ganzen Welt. Was die christliche Gemeinde im Gottesdienst singt: *Jesus Christus ist der Herr,* das müssen alle Geistwesen *im Himmel, auf der Erde und unter der Erde* anerkennen.

Und einmal wird auch die ganze Schöpfung in diesen Prozess hineingenommen werden. Denn *alles ist auf ihn geschaffen, alles im Himmel und auf Erden will Gott zu Christus führen* (Kol 1,16.20). Und das alles geschieht *zur Ehre Gottes des Vaters.*

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen

«Zoom» – den Lokalradios sendefertige Produktionen mit religiösen Themen anbieten und dass diese Angebote zum Teil auch rege genutzt würden. Anderseits sei die seit 26 Jahren bestehende und inzwischen von den Informationsbeauftragten der drei Landeskirchen getragene Institution «Zürcher Pressegespräch» modifiziert worden. Entgegen dem durch Erklärungen von reformierter Seite entstandenen Eindruck sei diese Modifikation nicht einseitig beschlossen worden, erklärte Weihbischof Henrici auf eine entsprechende Rückfrage. Der Informationsbeauftragte der Bischofskonferenz, Nicolas Betticher, sprach von einem «allgemeinen Einverständnis (commun accord)» bezüglich der Modifikation; und die Informationsbeauftragte der christkatholischen Kirche der Schweiz, Maya Weyermann, betonte aus ihrer Sicht, dass mit der neuen Art der gemeinsamen Gesprächsangebote die ökumenische Zusammenarbeit nicht geschwächt, sondern vielmehr intensiviert werde. Auf die Frage, weshalb es zwischen dem neuen evangelischen Pressedienst und der KIPA zu keiner Kooperation gekommen sei, antworteten verschiedene Votanten, die KIPA müsse sich zunächst konsolidieren, um ebenbürtiger Partner für eine ökumenische Kooperation werden zu können; zudem sei die KIPA international verflochten. Zurzeit werde eine pragmatische Zusammenarbeit in der Form von Informationsaustausch gepflegt.

Charta von Seelisberg

Die 10 Seelisberger Thesen, verfasst von der Internationalen Konferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus am 5. August 1947

1. Es ist hervorzuheben, dass ein und derselbe Gott durch das Alte und das Neue Testament zu uns allen spricht.

2. Es ist hervorzuheben, dass Jesus von einer jüdischen Mutter aus dem Geschlechte Davids und dem Volk Israel geboren wurde, und dass seine ewige Liebe und Vergebung sein eigenes Volk und die ganze Welt umfasst.

3. Es ist hervorzuheben, dass die ersten Jünger, die Apostel und die ersten Märtyrer Juden waren.

4. Es ist hervorzuheben, dass das höchste Gebot für die Christenheit, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, schon im Alten Testament verkündigt, von Jesus bestätigt, für beide, Christen und Juden, gleich bindend ist, und zwar in allen menschlichen Beziehungen und ohne jede Ausnahme.

5. Es ist zu vermeiden, dass das biblische und nachbiblische Judentum herabgesetzt wird, um dadurch das Christentum zu erhöhen.

6. Es ist zu vermeiden, das Wort «Juden» in der ausschliesslichen Bedeutung «Feinde Jesu» zu gebrauchen, oder auch die Worte «die Feinde Jesu», um damit das ganze jüdische Volk zu bezeichnen.

7. Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odium der Tötung Jesu belastet seien. Tatsächlich waren es nicht alle Juden, welche den Tod Jesu gefordert haben. Nicht die Juden allein sind dafür verantwortlich, denn das Kreuz, das uns alle rettet, offenbart uns, dass Christus für unser aller Sünden gestorben ist.

Es ist allen christlichen Eltern und Lehrern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie übernehmen, wenn sie die Passionsgeschichte in einer oberflächlichen Art darstellen. Dadurch laufen sie Gefahr, eine Abneigung in das Bewusstsein ihrer Kinder oder Zuhörer zu pflanzen, sei es gewollt oder ungewollt. Aus psychologischen Gründen kann in einem einfachen Gemüt, das durch leidenschaftliche Liebe und Mitgefühl zum gekreuzigten Erlöser bewegt wird, der natürliche Abscheu gegen die Verfolger Jesu sich leicht in einen unterschiedslosen Hass gegen alle Juden aller Zeiten, auch gegen diejenigen unserer Zeit, verwandeln.

8. Es ist zu vermeiden, dass die Verfluchung in der Heiligen Schrift oder das Geschrei einer rasenden Volksmenge: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» behandelt wird, ohne daran zu erinnern, dass dieser Schrei die Worte unseres Herrn nicht aufzuwiegen vermag: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun», Worte, die unendlich mehr Gewicht haben.

9. Es ist zu vermeiden, dass der gottlosen Meinung Vorschub geleistet wird, wonach das jüdische Volk verworfen, verflucht und für ein ständiges Leiden bestimmt sei.

10. Es ist zu vermeiden, die Tatsache unerwähnt zu lassen, dass die ersten Mitglieder der Kirche Juden waren.

Neuerdings, so Weihbischof Henrici weiter, ist die «Katholische Kirche Schweiz» auf dem Internet Online – was bislang allerdings ein Büchergestell ohne viele Bücher sei.

Schliesslich wies Weihbischof Peter Henrici auf die dem Thema «Ethik in der Werbung» gewidmete Verlautbarung des Päpstlichen Rates für die Sozialen Kommunikationsmittel hin. Dieser Text fasse vor allem frühere Äusserungen, namentlich Papst Pauls VI. aus dem Jahre 1977 und der Pastoralinstruktion «Communio et progressio» von 1971, zusammen, führe aber mit zwei Überlegungen weiter. Er unterstreiche die positive Bedeutung der Werbung, mache aber auch erstens auf den kulturellen Einfluss der Werbung aufmerksam und hierbei auf die Problematik der weltweiten Verbreitung einer nordatlantischen Kultur, und zweitens auf die Kommerzialisierung als eine Folge der Deregulierung, was Rückwirkungen auf den Inhalt habe. Die vom Text angemahnten ethischen Grundsätze seien eigentlich selbstverständlich, es sei aber gut, wenn man das Selbstverständliche gelegentlich wieder sage: die Wahrheit, die Würde der menschlichen Person und die soziale Verantwortung in der Werbung.

■ Der Antisemitismus von Christen und Christinnen ist nicht christlich

Vom 30. Juli bis 5. August 1947 verabschiedete eine internationale Konferenz von Christen und Juden aus Europa und Amerika zur Bekämpfung des Antisemitismus im urnerischen Seelisberg «Die 10 Seelisberger Thesen»; von römisch-katholischer Seite beteiligten sich namentlich der spätere Kardinal Charles Journet und Jacques Maritain. Aus gegebenem Anlass erinnerte der Sekretär der Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP vorzeitig an die Bedeutung dieser – im nebenstehenden Textfenster dokumentierten – Erklärung, die auf katholischer Seite bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil der einzige internationale christliche Referenztext zur Ablehnung des Antisemitismus war. Er wurde selbst für die Konzilserklärung «Nostra aetate» bedeutsam. Zur Zeit der Abfassung der «Seelisberger Thesen» war das Erschrecken über die Ungeheuerlichkeit, zu der der Antisemitismus hatte führen können, noch frisch. Der Text hat in der Zwischenzeit seine Bedeutung nicht verloren, mehr noch: unter den heutigen Umständen hat er, so die Überzeugung der Bischofskonferenz, eine neue Bedeutsamkeit gewonnen.

Bevor Abtbischof Henri Salina die Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz zur gegenwärtigen Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg verlas, erinnerte er an die Erklärung der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission vom 31. März 1992, in der der Antisemitismus als Sünde gebrandmarkt wird. Später erinnerte P. Roland-Bernhard Trauffer an weitere relevante Daten: Das Engagement der Schweizer Bischöfe beim Antirassismusgesetz sowie bei der Manifestation vom 7. Februar und der Botschaft der Kirchen vom 8. Mai 1995 in Bern.

Weihbischof Peter Henrici merkte zur gegenwärtigen Diskussion an, dass die sich abzeichnenden Spannungen zwischen den Generationen durch die Liebe zur Wahrheit überwunden werden müssten; die Wahrheit müsse zur Verständigung führen. Dabei sei nicht nur die schwierige Lage der Schweiz in den Kriegsjahren zu bedenken, sondern auch die Tatsache, dass nicht alles getan wurde, was hätte getan werden können und müssen. Nicht verschwiegen werden dürfe das jahrhundertelange zwiespältige Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum. Von besonderem Wert ist für Weihbischof Peter Henrici die vom Bundesrat vorgeschlagene Solidaritätsstiftung, weil gerade die Solidarität ein Schlüsselwort christlicher Sozialethik ist und für ein Land wie die Schweiz eine dringende Christenpflicht.

Auf die Frage nach den Gründen, weshalb die Bischofskonferenz an der Berner Manifestation gegen den Antisemitismus nicht vertreten war, antwortete ihr Sekretär, zum einen sei dieser Sachverhalt auf nur praktische Gründe zurückzuführen; die Bischofskonferenz hätte sich innerhalb 24 Stunden entscheiden und dann einen Text unterzeichnen müssen, zu dem sie nichts mehr zu sagen gehabt hätte. Anderseits habe sich die Bischofskonferenz über diese freie Initiative gefreut, und an der Manifestation selber habe Prof. Clemens Thoma nicht nur als Vizepräsident der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, sondern auch als ein doch prominenter Vertreter der katholischen Kirche teilgenommen.

In bezug auf das Bistum Chur, das ein Schwerpunkt der letzten Pressekonferenz der Bischöfe war, wusste Abtbischof Salina von der Bischofskonferenz aus nichts Neues zu sagen. Zum Vorstoss der Bistumskantone beim Bundesrat meinte er allerdings, «aetatem habent (auf gut deutsch: sie sind alt genug, um zu wissen, was sie tun)».

Rolf Weibel

Frauen im Bistum Basel

Am 18. Dezember 1996 trafen sich 26 Studentinnen der theologischen Fakultäten Luzern und Freiburg zu einem Gespräch mit Bischof Kurt Koch und der Bistumsleitung. Der Ablauf gliederte sich in zwei thematische Blöcke mit den Themen: Frauenförderung im Bistum/Wahrnehmung von Frauen in Seelsorge und kirchlicher Öffentlichkeit und Frauendiakonat/Frauenpriestertum. Jeder Themenkreis wurde mit dem Statement einer Studentin eröffnet, nach der Antwort des Bischofs fand eine weiterführende Diskussion statt.

■ Frauenförderung im Bistum/ Wahrnehmung von Frauen in Seelsorge und kirchlicher Öffentlichkeit

Da Frauen in unserer Kirche in fast allen Gremien untervertreten sind, wurde Bischof Koch gefragt, wo und wie er Frauen in unserem Bistum direkt und indirekt fördere. Wie stellt er sich zu einer Frauenquote? Kann die freiwerdende Stelle in der Bistumsleitung (Leiter/-in des Pastoralamtes) durch eine Frau besetzt werden?

In seiner Antwort betonte Bischof Kurt Koch, dass im Bistum Basel Frauen als gleichberechtigt und gleichwertig betrachtet werden, wo keine Weihe vorausgesetzt ist. Er glaube nicht, dass die Einführung einer Frauenquote sinnvoll wäre. Allerdings ermuntere er die entsprechenden Gremien, bei gleicher Qualifikation jeweils eine Frau zu wählen, solange die Frauen untervertreten sind. Wo die Ordination für ein Amt vorausgesetzt wird, habe die Bistumsleitung zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Kompetenz, Frauen einzusetzen. K. Koch hält es für theologisch problematisch, Leitung und Weihe zu trennen. Seiner Ansicht nach wäre die Weihe von Gemeindeleitern/-innen die einzige Alternative. Doch liegt die Kompetenz dazu nicht beim Bischof.

Zur konkreten Frage nach der Neubesetzung der Leitung des Pastoralamtes hielt K. Koch fest, dass noch nicht ausdiskutiert ist, ob diese Stelle eine Ordination fordere oder nicht. Wenn sie durch einen Laien/eine Laiin besetzt werden kann, gelte der oben festgehaltene Grundsatz der Bevorzugung einer Frau unter der Voraussetzung gleicher Qualifikation. Doch werden in der Praxis oft keine konkreten Namen vorgschlagen.

K. Koch wies auch darauf hin, dass die Basis bezüglich der «Frauenfrage» nicht einhelliger Meinung sei. Insbesondere die Amtsfähigkeit von Frauen sei auch und gerade an der Basis noch ein Problem. Darauf wurde von Studentinnenseite erwidert, dass hier die Einflussmöglichkeiten des Bischofs und der Bistumsleitung nicht unterschätzt werden dürfe: Klare Stellungnahmen und konkrete bewusstseinsfördernde Voten und Massnahmen wären dem Anliegen der Gleichberechtigung auch in den Köpfen «der anderen Seite der Basis» hilfreich.

Leider fehlte die Zeit, um über die Themen Spiritualität von Frauen, ehrenamtliche Arbeit, Frauen in der Forschung, Sprache in Theologie und Kirche zu diskutieren.

■ Frauendiakonat und Frauenpriestertum

Die Anliegen der Studentinnen waren:

– Änderung der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt,

– das Diakonat der Frau als erster Teilschritt,

– Widerstand gegenüber der Ordination von viri probati ohne vorgängige Gleichstellung der Frauen.

K. Koch befürwortet die (Wieder-)Einführung des Diakonats von Frauen als wichtigen Schritt für Frauen, im sakramentalen Bereich Erfahrungen zu sammeln. Er möchte diese Frage jedoch abkoppeln von der Frage der Ordination von Frauen sowie von der Frage der viri probati. Die Weihe und Einsetzung von viri probati sieht K. Koch nicht als weitere Verzögerung oder gar endgültige Abblockung des Diakonats oder der Ordination von Frauen. Im Gegenteil sieht er darin die Chance, dass die Kirche Erfahrung sammeln kann mit geweihten Nichtzölibatären, wodurch dies bei einer allfälligen Ordination von Frauen nicht mehr als Problem angegangen werden müsste. K. Koch ist überzeugt, dass die Frauenordination bei der jetzigen Kirchenleitung keine realistische Chance habe, weil es sich dabei aus der Sicht des Papstes und vieler Bischöfe um eine Glaubensfrage handle. Er sieht jedoch eine Chance darin, auf das ursprüngliche ständige Diakonat der Frau zurückzugreifen. Als nächsten Schritt sieht er daher – parallel zur Diskussion der viri probati – das ständige Diakonat der Frau, unabhängig von der Frage der weiteren Ordination. Darin unterscheidet sich sein Standpunkt von dem der anwesenden Frauen, die daran festhalten, die Bestrebungen in Richtung viri probati vorerst aufzugeben, zugunsten des Diakonats für die Frauen, als ersten Teilschritt zur Ordination.

In der Frage um a.o. Delegationen für Pastoralassistentinnen sieht K. Koch das Hauptproblem nicht in der Delegation von Aufgaben, sondern in der schrittweisen Trennung von Leitung und Weihe. Delegationen seien in jedem Fall als Notlösungen in pastoral schwierigen Zeiten zu betrachten. Davon abgesehen hat der Bischof nicht die Kompetenz, für sämtliche sakramentale Aufgaben Delegation zu erteilen. So bedarf die Delegation zur Eheassistenz des Placet von Rom. Für die Delegation der Krankensalbung hat der Bischof kirchenrechtlich überhaupt keine Kompetenz.

Am Schluss wurde von seiten der Studentinnen gewünscht, dass sie mit der Bistumsleitung im Gespräch bleiben könnten. Angeregt wurde ein Gremium aus je einer Delegation der Frauen und der Bistumsleitung, welches sich regelmässig trifft, um konkrete Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Monika Fraefel-Langendorf

Berichte

Petition gegen Klimawandel

«Bei der Klimafrage geht es um die Lebensgrundlagen auf der Erde, besonders für die kommenden Generationen. Die Zerstörung der Schöpfung kann die Kirche nicht gleichgültig lassen.» Dies unterstrich der Präsident der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU), der ETH-Professor Hans-Urs Wanner, während des Gottesdienstes zum Abschluss der Unterschriftensammlung für die Klima-Petition (23. Februar 1997 in der Eglise française, Bern).

Die Petition, die auf Anregung des Weltkirchenrates in zahlreichen Industrieländern lanciert wurde, vereinigte in der Schweiz 66000 Unterschriften auf sich. Sie fordert wirksame und rasche Massnahmen zur Reduktion des CO_2, das zum Treibhaus-Effekt führt. Mit ihrer Lancierung reagierte der Weltkirchenrat vor allem auch auf die Besorgnis seiner Mitglieder in den Kleinstaaten des Pazifik, die einer drohenden Überflutung entgegensehen.

«Handeln wir jetzt!»: Anlässlich eines Medienseminars zur Übergabe der Petition griff der für seine historischen Klimaforschungen bekannte Berner Professor Christian Pfister dieses Motto der Petition auf. In seinen intensiven Forschungen fand er heraus, dass es während den letzten zehn Jahren in Europa «eine gewaltige Zunahme der sehr warmen Extreme» gab wie niemals in den vergangenen 500 Jahren. Wenn wir jetzt nicht handeln würden, müssten wir später handeln, und zwar unter weitaus grösserem Aufwand: «Schieben wir das Klimaproblem auf die lange Bank, wie dies beim Nazi-Gold der Fall gewesen ist, werden wir es eines Tages unter enormem Zeitdruck lösen müssen.»

In die ähnliche Richtung wies Gaudenz Silberschmidt, Mitglied der Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz. Viele weigerten sich aus wirtschaftlichen Gründen, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen: «Dies kommt mir vor, wie wenn ein Patient auf eine lebensnotwendige Blinddarmoperation verzichtet, weil er keine Narbe haben will.» Statt die wissenschaftlichen Berichte zu verharmlosen, müsste man eigentlich von den schlimmstmöglichen Voraussagen ausgehen und diese zu verhindern suchen.

Lukas Vischer, weltweit die treibende Kraft der Klima-Petition, meinte in Bern, unmittelbare Probleme wie die Arbeitslosigkeit liessen die Unruhe über die schädlichen Veränderungen des Klimas in den Hintergrund treten. Die Petition sei ein Versuch gewesen, dem Verdrängungsmechanismus entgegenzuwirken.

Auch in der Erklärung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, die vor dem Bundeshaus bei der Übergabe der 66 000 Unterschriften verlesen wurde, wird bedauert, dass soziale Fragen die Umweltfragen verdrängen. Die von Bischof Amédée Grab unterzeichnete Erklärung, die beim gleichen Anlass im Namen der Bischofskonferenz vorgetragen wurde, hat den folgenden Wortlaut:

«Die ökologischen Lebensgrundlagen stehen heute in Gefahr. Wir sind aufgerufen, unser Bestes zu geben, um unsern Kindern und den nachkommenden Generationen eine lebenswerte Umwelt zu hinterlassen. In christlicher Sicht bilden Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung eine untrennbare Einheit. Deshalb unterstützt die Schweizer Bischofskonferenz die Klima-Petition der Kirchen.

Es geht darum, dass auch unser Land die notwendigen Massnahmen ergreift, um dem drohenden Klimawandel zu begegnen. Wir fühlen uns dazu durch unsern Glauben an Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde verpflichtet, der uns die Welt zur Pflege und Erhaltung übergeben hat. Dieser Glaube an Gott den Schöpfer ermutigt uns auch dazu, vor den Gefahren nicht die Augen zu verschliessen, sondern entschlossen für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.»

■ Der UNO übergeben

Eine recht «grosse Kiste» – um im journalistischen Jargon zu sprechen – bildete die Übergabe der vom Weltkirchenrat lancierten Klima-Petition an die UNO (Bonn, 2. Februar 1997). Richard von Weizsäcker, der ehemalige deutsche Bundespräsident hatte sich als Sprecher der Initianten zur Verfügung gestellt. Die UNO schickte ihre drei Hauptverantwortlichen für Klimafragen. Eine Vielzahl von Kirchen waren vertreten, angefangen bei den Orthodoxen, unübersehbar durch einen Metropoliten repräsentiert, über die Katholiken (die allerdings nur einen nicht sehr ranghohen Prälaten schickten) bis zu den Mennoniten und den Sieben-Tage-Adventisten. Von der in Bonn stattfindenden UNO-Umweltkonferenz kamen Delegierte von Ländern wie der Mongolei, Oman und auch der Schweiz an den Ort der Übergabe.

Lukas Vischer, der im Auftrag des Ökumenischen Rates der Kirchen erreicht hat, dass in 25 Industrieländern Unterschriften für die Klima-Petition gesammelt wurden, begrüsste jedoch als erstes nicht die «Promis», sondern die zahlreich erschienenen Gläubigen aus den Bonner Kirchgemeinden und Pfarreien. Damit signalisierte er, dass die Petition vor allem darauf abzielte, möglichst weite Kreise dazu zu bringen, sich mit dem Klimawandel zu befassen.

Wie Vertreter aus über 20 Ländern an einer Zusammenkunft am Tag vor der Übergabe feststellten, ist es heutzutage alles andere als leicht, eine breitere Öffentlichkeit für Fragen der Umwelt zu signalisieren. Soziale Probleme wie die Arbeitslosigkeit stehen für die breiten Massen im Vordergrund. (Wer am Bonner Hauptbahnhof ankam, wurde an diese Tatsache erinnert. An den Tramhaltestellen ist angeschrieben, wie das Arbeitsamt zu erreichen ist!)

In einer solchen Situation hüten sich die Politiker, unbequeme Themen wie die Umkehr zu einer umweltverträglichen Lebensweise anzufassen. Dazu meinte Richard von Weizsäcker, für einen Politiker, der dies täte, wäre es ein schwacher Trost, Jahre nach seiner Nichtwahl zu erfahren, wie Recht er hatte. Dennoch müsste es in einer Demokratie Meinungsführer geben, die nicht bloss in Legislaturperioden dächten. Der Schwarzafrikaner Chen Chimutengwende, der im Namen der UNO die Petition entgegennahm, betonte, entschiedenes Handeln sei nötig, was aber nicht bloss Aufgabe der Politik sei. Das ganze Volk, auch die Kirchen und Nichtregierungs-Organisationen (NGOs), seien herausgefordert.

Die Klima-Petition möchte alle ermutigen, die Massnahmen anzugehen, damit die verhängnisvolle Erwärmung des Weltklimas endlich gestoppt wird. Ihre Initianten verstehen sie als ersten Schritt, dem weitere unbedingt folgen müssten. Schon anlässlich der Übergabe der 66000 in der Schweiz gesammelten Unterschriften an Parlament und Regierung nannte Vischer in Bern unter anderem folgende Massnahmen, die in unserem Land zu ergreifen seien:

– in den nächsten Jahren eine Reduktion der CO_2-Emissionen um 20 Prozent (und nicht wie vorgesehen um bloss 10 Prozent);

– Unterstützung der Energie-, Umwelt- und Solar-Initiativen;

– Besteuerung der Energie statt der Arbeit;
– Verteuerung des Flugbenzins;
– Anschaffung von sparsamen Autos (wenn jemand schon nicht ganz auf das Autofahren verzichten kann oder will!);
– Durchführen der Schöpfungszeit, die von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (ÖKU) für den Herbst geplant ist und an die Klima-Petition anknüpft.

In Bern wie in Bonn war immer wieder zu hören, dass es sich lohnt, das Motto der Petition: «Handeln wir jetzt!» zu befolgen. Denn je länger mit wirksamen Massnahmen gewartet wird, um so aufwendiger und teurer werden sie sein. Übrigens: Die Übergabe-Zeremonie fand in der Bonner Amos-Comenius-Schule statt, die einem weisen böhmischen Kirchenmann gewidmet ist, der schon vor Jahrhunderten den Grundsatz aufstelle: «Die menschliche Fähigkeit des Gestaltens darf nie die Natur zerstören.» *Walter Ludin*

Unser Mitarbeiter P. Walter Ludin OFMCap war in der Arbeitsgruppe der Klima-Petition einer der Vertreter der römisch-katholischen Kirche

Miteinander Gottesdienst feiern

Vom 20.–25. November 1996 fand im Haus der Stille und Begegnung Bethanien in St. Niklausen (OW) die Studientagung 1996 der Basler Liturgischen Kommission (BLK) statt, die der Thematik «Miteinander Gottesdienst feiern. Eine Herausforderung am Ende des 20. Jahrhunderts» gewidmet und zugleich Pilotkurs für die 1997 zu eben diesem Thema stattfindenden Dekanatsfortbildungskurse war. So konnte Präsident Joseph Studhalter neben den Vertretern und Vertreterinnen der Dekanate und des Diözesanen Cäcilienverbandes (DCV) auch Gabriele und Fabian Berz, das neue Leiterehepaar der Diözesanen Fortbildung, willkommen heissen.

■ Liturgie fragt nach dem Menschen

Ludwig Hesse, Frenkendorf, der in bewährter Weise die Moderation der Tagung innehatte, verwies in seiner thematischen Einführung darauf, dass es um eine Liturgie gehe, die nach dem Menschen frage, danach, was «der Mensch am Ende des 20. Jahrhunderts» suche und welche Ausdrucksmöglichkeiten sowie Verständnisschwierigkeiten er habe. Liturgie also mit Menschen und nicht am Menschen vorbei. Liturgie, die nicht vor-zelebriert oder persolviert, sondern gefeiert werde.

Im Vorfeld der Studientagung waren alle Teilnehmenden dazu aufgerufen worden, zwei bis drei Sonntagsgottesdienste (Wort-Gottes- oder Eucharistiefeiern) als «ganz normale Teilnehmer/-innen» zu besuchen und dabei darauf zu achten, wie der Gottesdienst auf sie wirke bzw. was er be-wirke. Beim Austausch in Gruppen wurden diesbezüglich Defizite und Wünsche, aber auch wohltuend Erlebtes benannt.

■ Das Biotop christlicher Liturgie pflegen

Helene Helbling, Oberstufenkatechetin aus Hüttwilen, schilderte auf anschauliche Weise ihre «Sehnsucht nach kleinen und grossen Feiern» und machte dabei deutlich, dass Liturgie immer wieder einer guten Vorbereitung bedarf.

Anhand eines Bildes von Paul Klee (Der Goldfisch, 1925) stellte Dietrich Wiederkehr, Luzern, Professor für Fundamentaltheologie, in einem kurzweiligen und fesselnden Vortrag Überlegungen zum Schicksal der Liturgie an. Liturgie bzw. Gemeinde, die zur Feier von Gottesdienst zusammenkomme, habe vier Blickrichtungen: Die Ebene *Mit-Gott* (beschenkte Gemeinde im Dialog), die Ebene *Gemeinde* (die feiernden Menschen selbst), die Ebene *Geschichte* (Gedächtnis/Memoria) und die Ebene *Zukunft* (Vollendung, erlöste Schöpfung, Reich Gottes «bis du kommst in Herrlichkeit»). Der Wegfall einzelner Ebenen führe dazu, dass «der Fisch Liturgie» schliesslich auf dem Trockenen liege. Nach einer Phase, in der es des Guten zuviel gegeben habe, so dass der Fisch «in burgunderrotem Algenwasser» dem Ersticken nahe war, gebe es nun eine Zeit neuer Affinität für religiöse Haltungen; indes befinde sich der Fisch dabei eher «in einem gelblich seichten Gewässer». Es gehe also darum, wieder frisches, blaues Wasser einzulassen, wenn wir unseren Glauben, unsere Erlösung, den Bund Gottes mit uns feiern. Dabei seien religiöse Erfahrungen von Gottes Verborgenheit oder von Gottes Nähe und Zuwendung anzubahnen und den Menschen nicht einfach «überzustülpen». Einzelne Zeichen seien dosiert wieder einzuüben. So wie der Sonnenaufgang seine Vorstufen habe, gelte es, kleine Kostproben vom Reich Gottes zu erleben.

■ Begegnung mit Bischof Kurt Koch

Dankbar wahrgenommen wurde eine abendliche Begegnung mit Diözesanbischof Kurt Koch, bei der sich – abseits von Traktanden – ein offenes, zwangloses Gespräch über Fragen zu Liturgischer Bildung, Sakramentenpastoral oder Kirchenaustritten ergab. Kurt Koch bekannte dabei, dass sich die Einstellung vieler ihm gegenüber geändert habe, seit er Bischof geworden sei. Das Amt, nicht die Person, würde plötzlich im Vordergrund stehen. Das Schöne an der Aufgabe sei die reichere Erfahrung, der Zugang zu sehr vielfältigen kirchlichen Lebensbereichen, auch weit über das Bistum hinaus.

Aus dem Besprochenen heraus wurde ein Antrag an den Diözesanbischof eingebracht, in dem darum gebeten wird, «die Seelsorger zu ermuntern, sakramentale Handlungen und Hochgebete nach bestimmten Kriterien in verantworteter Weise so neu zu entwerfen, dass sie für bestimmte Gruppen, wie zum Beispiel Jugendliche oder Fernstehende, auf und durch deren Lebenshintergrund erfahrbar werden».

■ Bibel, Sprache, Rituale, Gottesbild

Am zweiten Tag der Studientagung stand in mehreren Workshops das Umfeld bzw. Situationen heutiger Menschen im Blickfeld.

Eine Bibelarbeit unter Leitung von Maria Klemm, Augst, setzte sich mit dem Gleichnis vom grossen Festmahl aus Lk 14,15–24 auseinander. Dietrich Wiederkehr leitete eine Gruppe zu Textanalysen von Kommunionliedern sowie Typen von Orationen bzw. Gebetstexten. In experimenteller Selbsterfahrung wurde unter Leitung von Ludwig Hesse dem Wert alter und neuer Rituale nachgegangen. Hans Stöckli, Schüpfheim, präsentierte Glaubensbekenntnisse von Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht in Bild und Text, um damit dem Gottesbild der jungen Generation nachzuspüren.

■ Der Beitrag des künftigen KG

Walter Wiesli, Immensee, Sekretär der Katholischen Kirchengesangbuch-Kommission, beleuchtete sodann in einem Referat, welchen Beitrag das künftige Kirchengesangbuch (KG) im Hinblick auf das Thema der Studientagung leisten könne. Er erläuterte das Konzept des KG, das sich zu einem lebenstheologischen Ansatz bekenne. Das heisse konkret: Der Aufbau des Buches folge nicht dem Ablauf des

Kirchenjahres, auch nicht einem christologischen Aufriss wie das jetzige KGB, sondern vielmehr der Geschichte, wie der Mensch ins Geheimnis Gottes einverwurzelt wird und wie dieser Gott den Menschen heilend erreichen und vollendend an sich ziehen möchte. Liturgische Einführungen und Strukturmodelle sollen dazu beitragen, das KG zu einem Glaubensbuch zu machen. Im Bemühen, eine breit angelegte Gebetssprache und auch eine Gebetskultur zu finden, stünden im weiteren private Gebete, Meditationstexte und Denkanstösse zur Verfügung.

■ Mögliche Umsetzungen vor Ort

Mehrere Workshops am Schlusstag gingen dem bis dahin Erarbeiteten unter dem Blickpunkt des Handelns, also möglicher Konsequenzen und Umsetzungen in den Gemeinden nach.

Eine Gruppe unter Leitung der beiden Kirchenmusiker Paul von Arb und Hansruedi von Arx, Olten, beschäftigte sich mit Chancen, durch Musik das Erlebnis des Feierns im Gottesdienst zu ermöglichen. Daraus entwickelte sich ein weiterer Antrag an den Diözesanbischof, in dem gewünscht wird, dass im Hinblick auf die Einführung des neuen KG der Kantorendienst in den Pfarreien durch regelmässige Aus- und Weiterbildungskurse sowie durch eine offiziele bischöfliche Sendung «kräftig animiert und gefördert» werden soll.

Unter Leitung von Matthias Drögsler, Holziken, befasste sich eine Gruppe damit, was es heissen kann, Bewegung als Element des Feierns in Gottesdienste einzubeziehen. Dabei wurden einige Liedtänze mit dazugehörenden Grundgebärden vorgestellt und diskutiert, welche sich zum Einsatz in den Gemeinden eignen. Eine Gruppe um Max Hofer, Luzern, setzte sich mit der Frage auseinander, welche Möglichkeiten bestehen, in den Gemeinden das Bewusstsein für Feiern zu stärken, und wie sich dies im Gottesdienst auswirkt. Ein Frauen-Workshop unter Leitung von Beatrice Haefeli, Horw, und Dorothée Hafner, Lengnau, beschäftigte sich mit dem Feiern aus Sicht von Frauen; ein weiterer von Ludwig Hesse geleiteter ging den eigenen Widerständen und Ressourcen im Hinblick auf die Frage nach, wie sich leitende Personen auf Gottesdienste vorbereiten.

■ Verabschiedung von Max Hofer

Joseph Studhalter blieb es am Schluss der Studientagung überlassen, nicht nur allen für ihr Mitwirken zu danken, sondern zugleich auch Max Hofer, welcher letztmals in seiner Eigenschaft als Pastoralamtsleiter und Vertreter des Ordinariates an einer BLK-Tagung teilgenommen hatte, einen herzlichen Dank für seinen gesamten Einsatz während vieler Jahre auszusprechen. Von Frauenseite wurde hervorgehoben, dass er deren spezifische Anliegen beispielhaft aufgenommen und weitergeleitet habe.

In seiner Erwiderung dankte Max Hofer seinerseits für das gemachte Erlebnis, miteinander auf dem Weg zu sein, was zum Wesentlichen des Christseins gehöre. Die Bistumsleitung sei froh darüber, vom Erfahrungsschatz der BLK-Mitglieder, auch weit über rein liturgische Bereiche hinaus, profitieren zu können.

■ Miteinander Gottesdienst feiern in der BLK

Abschliessend soll auch diesmal die gewohnt gute musikalische Begleitung von Paul von Arb nicht unerwähnt bleiben, die auch während der beiden gemeinsamen Gottesdienst-Feiern – einer musikalischen Abendfeier und einer Emmaus-Weg-Gottesdienstfeier – ihren Ausdruck fand. Auch Paul von Arb wurde im übrigen aus der BLK verabschiedet. In seinem Nachfolger Hansruedi von Arx stellt der DCV erneut einen qualifizierten Vertreter, der auch wieder im Vorstand mitarbeiten wird.

Das Protokoll mit dem ausführlichen Bericht über die Studientagung kann bei den Mitgliedern der BLK eingesehen werden. *Matthias Drögsler*

Der Theologe Matthias Drögsler ist Sekretär der Basler Liturgischen Kommission

Hinweise

Maiandachten 1997

Auch dieses Jahr bieten die Schönstatt-Patres zur Gestaltung des Maimonats eine Hilfe an: 5 Modelle von Maiandachten. Die Gestaltung hat dieses Jahr P. Josef Banz übernommen. Die Maiandachten tragen den Titel: *«Lass, Mutter, Christus heller in uns scheinen»*.

Wir stehen in der Vorbereitung auf die Jahrtausendwende. Im Drei-Jahres-Zyklus ist für 1997 ein «Christus-Jahr» vorgesehen. Es will unseren Blick hinwenden auf die Gestalt Jesu Christi und will uns auch zu einer Neubesinnung auf die Taufe führen. Wir beten in den Maiandachten: «Lass, Mutter, Christus heller in uns scheinen». Die Gebetszeile, im KZ Dachau entstanden, stammt von P. Josef Kentenich.

Die 5 Maiandachten beleuchten in einfacher Form das Zusammenwirken Marias mit ihrem Sohn. Es sind Begebenheiten aufgegriffen, die sich mit dem theologischen Inhalt der Mai-Sonntage verbinden lassen. Am zweiten Sonntag feiern wir Muttertag, am dritten Sonntag Pfingsten. In die letzte Maiwoche fällt das Fest Fronleichnam.

Preis: 5 verschiedene Andachten in einer Mappe Fr. 10.–, weitere Mappen Fr. 8.–, weitere Hefte mit den Meditationen Fr. 3.–. *Auslieferung:* Karwoche oder Osterwoche 1997.

Bestellung: per Einzahlungsschein, Vermerk Maiandachten, Patris-Verlag, Berg Sion, 6048 Horw, Postkonto 60-20653-1, Telefon 041-349 50 30, Telefax 041-349 50 25. *Mitgeteilt*

Die Pfarrei vor der Individualisierung

Differenzierung und Individualisierung nehmen in allen Ländern Europas täglich weiter zu, auch in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Das hat Auswirkungen auf alle Bereiche des Lebens, auch auf den Umgang mit der Sinnfrage sowie auf Religion und Glaube. «Können wir Sakramente an Heiden spenden oder müssen wir einen katechumenalen Weg verlangen?» fragen inzwischen Priester und Laien, wenn Zeitgenossen Sakramente empfangen wollen, die kaum Bezug zur Kirche zu haben scheinen.

Diese Situation enthält auch eine unüberhörbare Anfrage an uns selbst: Wie können wir als «Verantwortliche» in der Pfarrei untereinander und mit anderen Menschen unter den gegebenen Bedingungen umgehen? Könnte uns die Erzählung von Emmaus bei der Suche nach einer gültigen Antwort eine Orientierungshilfe sein?

Darüber Erfahrungen auszutauschen und die Ideen aus allen Teilen Europas zusammenzutragen, ist der Zweck des nächsten *Colloquiums Europäischer Pfarrgemeinden (CEP),* das vom 7.–11. Juli 1997 in Udine in Norditalien unter dem Motto «Auf dem Weg nach Emmaus: Wie können wir mit anderen Christus begegnen?» stattfinden wird.

Ausgangspunkte der konkreten Überlegungen beim Colloquium werden die Vorarbeiten in den Nationen und durch den Expertenkreis sein. Die eigenen Erfahrungen und die von rund 20 Pfarreien in Friaul werden uns helfen, das Thema so

grundsätzlich wie nötig und so praktisch wie möglich anzugehen. Der Expertenkreis konnte für Udine deutlich verändert werden: Sergio Lanza, Professor für Pastoral an der Lateran-Universität, Cettina Militello, aus Palermo stammend und ebenfalls in Rom lehrend, sowie Claudia Hofrichter aus Deutschland für den Bereich Gemeindekatechese werden das gewohnte Team ergänzen. Wie üblich wird die Arbeit wieder in drei Schritte gegliedert sein. Vom Sehen der Fakten und Fragen her wollen wir nach den Perspektiven für unser mögliches Handeln fragen und schliesslich nach praktischen Konsequenzen unserer Überlegungen. Gemeinsame Gottesdienste, Begegnungen und Feiern, nicht zuletzt das Land Friaul selbst werden das Colloquium mitprägen und alle bereichern, die sich dorthin auf den Weg machen.

Ob Sie Priester sind oder Laie, wollen Sie sich nicht der Schweizer Gruppe anschliessen? Viele Teilnehmer haben diese Erfahrung schon gemacht und sind begeistert und bereichert heimgekehrt. Eine Dokumentation über das CEP und vor allem über jenes in Udine diesen Sommer kann bezogen werden bei: Denise Brantschen, 16, chemin Sens-Balme, 1255 Veyrier, Telefon 022 - 784 06 76, oder: Arthur Oberson, 3, rue de l'hôpital, 2114 Fleurier, Telefon 032 - 861 10 71.

Anmeldung bis *1. April 1997.* Eine Begegnung der angemeldeten Teilnehmer aus der Schweiz findet statt am 15. April in Solothurn. *Mitgeteilt*

«Stimmen der Sehnsucht»

In Würzburg findet vom Pfingstmontagabend, den 19. Mai 1997, bis am Donnerstagvormittag, den 22. Mai 1997, der *Katechetische Kongress 1997* statt. Eingeladen sind alle in der Katechese und im schulischen Religionsunterricht tätigen Laien und Priester aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Referaten, Gesprächskreisen, Ateliers und speziellen Veranstaltungen (Ausstellung, Gottesdienst) wird über die menschliche Sehnsucht nachgedacht. Impulse vom Schriftsteller Peter Härtling, vom Theologen Medard Kehl und vom Religionspädagogen Rudolf Englert wechseln ab mit lebendigen Begegnungen und mit Erfahrungsaustausch. Anmeldung bis 31. März an dkv, Preysingstrasse 83 c, D - 81667 München. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

Pressecommuniqué der 235. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 3.–5. März 1997 in Visp (VS)

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 3.–5. März 1997 in Visp (VS) (Bildungshaus St. Jodern).

Einer der Schwerpunkte dieser Frühjahrsversammlung war die gegenwärtige Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Die SBK betont in ihrer Erklärung vom 5. März 1997 erneut, dass Antisemitismus mit dem christlichen Glauben unvereinbar ist. Sie nimmt mit Genugtuung Kenntnis von der Erklärung des Bundesrates, die Bundespräsident Arnold Koller am 5. März 1997 abgegeben hat und die sie uneingeschränkt unterstützt. Der Gesamtbundesrat bekundet damit seinen Willen, unsere Kriegsvergangenheit objektiv aufzuarbeiten, sich mit Opfern aller Art solidarisch zu zeigen und für die zukünftigen Generationen eine neue Ausgangslage zu schaffen.

Im weiteren hat die SBK die Entscheidung, die Kirchliche Frauenkommission (KFK) bei der Behandlung einzelner Themen zu konsultieren, einer Evaluation unterzogen.

Ausserdem hat die SBK folgende Gäste empfangen: Mgr. Dr. Jean-Claude Périsset, Stellvertretender Sekretär des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen, in Rom, der aus Estavayer-le-Lac (FR) stammt und am 6. Januar von Papst Johannes Paul II. zum Bischof geweiht worden war; Frau Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, sowie eine Delegation dieser Bewegung; Frau Hella-Maria Hranitzky und Frau Dr. Rose-Marie Umbricht, Vertreterinnen der KFK; Herrn Mario Gattiker, Caritas Schweiz; Herrn Jean-Claude Huot, Sekretär von «Iustitia et Pax».

50 Jahre der Charta von Seelisberg

Vor einem halben Jahrhundert, vom 30. Juli bis zum 5. August 1947, fand in Seelisberg eine «Ausserordentliche Internationale Konferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus», organisiert vom «International Council of Christians and Jews», statt. Es wurde damals eine wegweisende Erklärung verabschiedet. Die SBK ruft die 10 Punkte dieser Charta in Erinnerung, die auch heute noch von höchster Aktualität sind.

Kirchliche Frauenkommission (KFK)

Die SBK hat eine Delegation der Kirchlichen Frauenkommission (KFK) zu einer Aussprache empfangen. Wie beschlossen, ist der KFK vorgängig die Traktandenliste dieser Frühjahrsversammlung zur Konsultation vorgelegt worden. Besonders wurde das Arbeitspapier «Wie bringt man Frauen dazu, sich in der Kirche zu engagieren?» beraten, das verschiedene Möglichkeiten des Einsatzes von Frauen in der Kirche, sowohl im seelsorgerischen als auch im sozialen Bereich aufzeigt. Die Delegation der KFK hat festgestellt, dass diese Zusammenarbeit, die vorerst Versuchscharakter hat, bereits heute seine Früchte trägt.

XII. Weltjugendtreffen in Paris

Die SBK freut sich über das grosse Interesse, das dem XII. Weltjugendtreffen, das vom 18.–24. August 1997 in Paris stattfinden wird, entgegengebracht wird und wiederholt den Aufruf an die Jugendlichen, daran teilzunehmen. Mgr. Torti, Mgr. Bürcher und Mgr. Gächter sowie weitere Mitglieder der SBK werden die Delegationen der jeweiligen Sprachregionen, die an diesem Treffen teilnehmen werden, begleiten. Papst Johannes Paul II. lädt die Jugendlichen (ab 18 Jahren) der ganzen Welt ein, nach Paris zu kommen. Die Diözesen Frankreichs erwarten die Teilnehmer/-innen bereits ab 14. August. Vom 18.–24. August konzentrieren sich die Veranstaltungen dann in Paris. Begegnungen, Katechese und Gebetsanlässe sowie Feste bestimmen diese 6 Tage, die am 23. August mit einer Abendandacht und einer vom Papst zelebrierten Messe am 24. August zu Ende gehen werden. Mehrere Hunderttausende von Jugendlichen aus Afrika, Nord- und Südamerika, aus Asien und Ozeanien, aus dem Mittleren Osten, aus West- und Osteuropa werden in Frankreich aus Anlass dieses Treffens zusammenkommen. Dieses Weltjugendtreffen soll ein Zeichen des Friedens für die Welt darstellen.

Besuch der Gründerin der Fokolar-Bewegung

Die SBK hat auch die Gründerin der Fokolar-Bewegung, Frau Chiara Lubich, sowie eine Delegation dieser Bewegung begrüsst. Frau Lubich hat die Wichtigkeit der Gemeinschaft (Communio) der Christen betont, welche die eigentliche Antriebskraft für die Kirche darstellt, und die sie nicht entbehren kann. Die Fokolar-

Bewegung sieht ihre Aufgabe/Berufung vor allem im konkreten persönlichen Einsatz für die Kirche, sei dies nun im sozialen oder im kirchlichen Bereich. Ihre internationale Ausrichtung widerspiegelt den universalen Charakter der Kirche. Die ökumenische Öffnung und das Engagement beim Dialog unter den Religionen sind weitere Merkmale dieser Laienbewegung. Der Besuch von Vertreter(inne)n der Fokolar-Bewegung ist für die SBK Anlass, die wichtige Rolle der verschiedenen Bewegungen in der Kirche heute hervorzuheben.

Ernennungen

Im Rahmen verschiedener Ergänzungswahlen hat die SBK folgende Personen gewählt:

In den «Verein der Schweizer Kirchen für die Expo 2001» (ESE 2001): *Fiorella Tassini,* Melano (TI); *Lylian Magdalena Mollia-Grünig,* Neuenburg.

In die Nationalkommission «Iustitia et Pax»: M. l'Abbé *Henri Roduit,* Monthey.

In den Schweizerischen Katholischen Missionsrat (SKM): P. *Guy Musy* OP, Genf.

Als Vertreter am VI. Internationalen Jugendforum, Paris (14.–18. August 1997): *Luca Brunoni,* Locarno; *Anne-Claire Rivollet,* Puplinge (GE).

Gebetsapostolat 1998

Die SBK hat die Gebetsintentionen des Gebetsapostolates für 1998 verabschiedet. Diese monatlichen Intentionen nehmen einerseits die Anliegen des Papstes auf und stellen andererseits den Zusammenhang zwischen Welt- und Ortskirche her. Sie sind in Zusammenarbeit mit mehreren kirchlichen Gruppierungen in der Schweiz erarbeitet worden.

Tag der Flüchtlinge/ Ausländersonntag 1997

Die SBK hat den Tag der Flüchtlinge 1997 unter das Motto «Ausländer – Bereicherung oder Bedrohung?» gestellt.

■ Erklärung zur gegenwärtigen Diskussion über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Die Bischofskonferenz hat sich mit der gegenwärtigen Diskussion in unserem Land befasst. Die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges steht erneut heftig zur Diskussion. Begreiflicherweise ergeben sich in der Beurteilung dieser Rolle Differenzen zwischen dem Erleben und den Erinnerungen der Kriegsgeneration und der historischen Wahrnehmung jüngerer Generationen. Angesichts dieses Generationenkonfliktes sind wir allen dankbar, welche zu einer sachlichen Diskussion beitragen. Jedenfalls darf geschehenes Unrecht und Leid nicht in Vergessenheit geraten. Es muss eine dauernde Mahnung bleiben, alles daran zu setzen, dass sich Derartiges nicht wiederholt.

Umschlossen von der nationalsozialistischen und faschistischen Diktatur befand sich damals unser Land in einer schwierigen Lage. Die Schweiz hat sich den totalitären Ansprüchen nicht gebeugt, sah sich aber zu gewissen Konzessionen gezwungen. Insbesondere hat unser Land in der Aufnahme von Flüchtlingen nicht alles Mögliche getan, was die Stunde erforderte. Vermögen Besiegter und Verfolgter gelangten in unser Land. Einige haben sich an Kriegsgeschäften bereichert.

Wir haben das Erbe unserer Vergangenheit übernommen und daraus gelebt; wir müssen aber auch in die Verantwortung für die dunklen Seiten eintreten. Wir unterstützen alles, was mithilft, diese Vergangenheit klarer zu sehen und die sich für uns daraus ergebende Verantwortung zur Wiedergutmachung auf uns zu nehmen. Der Rückblick in die Vergangenheit muss insbesondere unsere Sensibilität für ähnliche Gefahren in Gegenwart und Zukunft wecken, namentlich was unseren Umgang mit den Flüchtlingen und die Mitwirkung an fremdem Unrecht betrifft.

In der Hitlerdiktatur und im Zweiten Weltkrieg ist unermessliches Unrecht geschehen, dem zahllose Menschen zu Opfer gefallen sind. Insbesondere sollte das Volk der Juden im Holocaust dem Untergang geweiht werden. Dieser Plan ist zwar von einem dem Christentum feindlichen Regime angezettelt worden, das auch Christen und Kirchen verfolgt hat. Trotzdem sind wir uns bewusst, dass während vieler Jahrhunderte Christen und Verantwortliche unserer Kirchen durch Ausgrenzung und Verfolgung von Juden Schuld auf sich geladen und die Judenfeindschaft gefördert haben. Mit Schrecken müssen wir feststellen, dass damals religiöse Motive in heute unbegreiflicher Weise eine Rolle gespielt haben. Stellvertretend für die Kirchen der Vergangenheit bekennen wir die damals geschehene Schuld und bitten die Nachfahren der Betroffenen um Vergebung, wie es auch Papst Johannes Paul II. im Hinblick auf das bevorstehende Jahr der Versöhnung getan hat (Tertio Millennio Adveniente, 33 und 36).

Im Bewusstsein der uns aus unserer eigenen Vergangenheit auferlegten Verantwortung ist es unsere Pflicht, mit aller Deutlichkeit zu wiederholen, dass das Christentum aus dem Judentum herausgewachsen und dass unser christlicher Glaube in der jüdischen Tradition verwurzelt ist und bleibt. So hat bereits Papst Pius XI. angesichts des nationalsozialistischen Antisemitismus erklärt: «Mit Christus und durch Christus sind wir aus Abrahams geistlichem Geschlecht. Geistlicherseits sind wir Semiten» (Documentation catholique [1938], S. 1460). Wie das Zweite Vatikanische Konzil betont, «sind die Juden... immer noch von Gott geliebt, sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich... Mit den Propheten erwartet die Kirche den Tag, der nur Gott bekannt ist, an dem alle Völker mit einer Stimme den Herrn anrufen» (Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, 4). In den Psalmen sind es die gleichen Gebete, mit denen wir unsere Anliegen vor Gott tragen.

Mit der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz wiederholen wir: «Judenfeindliches Denken ist darum mit christlichem Glauben nicht vereinbar. Deshalb distanzieren sich die Schweizer Kirchen entschieden von allen antijüdischen Äusserungen». In unserer jüdisch/römisch-katholischen Gesprächskommission wollen wir geeignete Wege suchen, dieses Bewusstsein deutlicher im Leben der Kirche zu verankern.

Die Schweizer Bischofskonferenz
5. März 1997

Bistum Basel

■ Chrisam-Messe 1997

Die Chrisam-Messe wird am Montag, 24. März 1997, um 10.45 Uhr in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn gefeiert. In dieser Messfeier weiht Diözesanbischof Kurt Koch das Öl für die Krankensalbung, den Chrisam für Taufe und Firmung, für Weihen und Konsekrationen sowie das Katechumenenöl für die Taufe.

Dieses Jahr sind auch die Priesterjubilare eingeladen, mit dem Bischof, dem Presbyterium und allen Seelsorgern und Seelsorgerinnen ihr Jubiläum auf diözesaner Ebene zu feiern.

Alle Gläubigen sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Bischöfliche Kanzlei

■ Wahlen und Ernennungen

Alexander Ammann, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Tänikon (TG), per 12. Januar 1997 zum Gemeindeleiter von Tänikon.

Benjamin Pecho, bisher Vikar in der Pfarrei Lenzburg (AG), per 2. Februar 1997 zum Pfarrer von Luthern (LU).

Wolfgang Meier-Gehring, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei Basel, St. Anton, per 8. März 1997 zum Gemeindeleiter von Basel, Don Bosco.

■ **Ernennung des neuen Leiters des Pastoralamtes**

Herr Bischof Kurt Koch ernennt auf den 1. September 1997 Herrn Diakon *Hans-Rudolf Häusermann-Aumayer,* Aarau, zum neuen Leiter des Pastoralamtes des deutschsprachigen Teils des Bistums Basel. Herr Häusermann tritt die Nachfolge von Herrn Max Hofer an, der am 13. Januar 1997 die Aufgabe als Regionaldekan im Kanton Luzern übernommen hat.

Herr Häusermann wurde am 10. April 1943 geboren und ist in Zürich aufgewachsen. Er studierte Theologie an der Theologischen Hochschule Chur, erwarb den Diplomabschluss in Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Höheren Fachschule im Sozialbereich Luzern, und berufsbegleitend absolvierte er die Ausbildung zum Gemeindeberater.

Seit 1970 erwarb sich Herr Häusermann reiche Erfahrung in der Praktischen Seelsorge: als Katechet in Zürich, Pastoralassistent in der Pfarrei St. Josef-Maihof, Luzern, Jugendseelsorger in Aarau, Leiter der Kantonalen Jugendseelsorge in den Kantonen Zürich und Aargau und als Gemeindeleiter der Pfarrei St. Peter und Paul, Aarau.

1984 liess sich Herr Häusermann zum Diakon weihen. Mit der Berufung eines Diakons in die Bistumsleitung will Bischof Kurt Koch bewusst ein Zeichen setzen. Es ist ihm wichtig, dass auch Diakone, die seit einer langen Tradition unmittelbar dem Bischof zugeordnet sind, in der Bistumsleitung vertreten sind.

Informationsstelle:
Sr. *Annelis Kurmann*

■ **Im Herrn verschieden**

Franz Bürkli, Chorherr zu St. Leodegar, Luzern

In Luzern starb am 4. März 1997 der Senior des Bistumsklerus, Chorherr Franz Bürkli. Geboren wurde er am 25. Januar 1903 in Malters; am 14. Juli 1927 empfing er in Luzern die Priesterweihe. Er begann sein Wirken – verbunden mit Studien an der Universität Basel – als Vikar in Aesch (BL) (1927–1930) und als Kaplan in Sins (1930–1934). Danach wurde er Professor an der Kantonsschule Luzern (1934–1971) und 1941–1957 auch Präfekt der Jesuitenkirche. Seit 1957 ist er Chorherr des Stifts St. Leodegar in Luzern. 1974–1992 versah er das Amt des Custos. Sein Grab befindet sich bei der Hofkirche in Luzern.

Neuer Senior des Bistumsklerus ist nunmehr Etienne Vermeille, emeritierter Pfarrer in Horw (* 1. April 1903).

Bistum St. Gallen

■ **Neue Spitalseelsorgerin am Kantonsspital St. Gallen**

Im Rahmen des Spitalgottesdienstes vom Sonntag, 9. März 1997, hat Vreni Baumer ihr Amt als Spitalseelsorgerin am Kantonsspital St. Gallen offiziell an *M. Fabienne Bucher* übergeben. Vreni Baumer trat nach achtjähriger Tätigkeit am Spital in den wohlverdienten Ruhestand.

Die neue, 1953 in Thalwil (ZH) geborene Spitalseelsorgerin M. Fabienne Bucher hat von 1972 und 1975 das Seminar für Seelsorge und Katechese in Koblenz-Metternich besucht, ist seither in kirchlichem Dienst und hat auf verschiedenen Stationen Erfahrungen für ihre neue Arbeit gesammelt. Nach dem abgeschlossenen Theologiestudium auf dem dritten Bildungsweg wurde sie 1990 als Pastoralassistentin nach St. Otmar-St. Gallen gewählt. «Deine Referenz ist die Pfarrei St. Otmar», schrieb ihr Pfarrer Alfons Sonderegger zum Abschied. Seit 1991 ist sie Mitglied des Katholischen Kollegiums St. Gallen.

Für ihre beiden Kollegen Pfarrer Klaus Dörig und Josef Schönauer-Marty ist es wichtig, dass sich mit M. Fabienne Bucher wieder eine Frau im katholischen Pfarramt am Kantonsspital engagiert.

■ **Neues Seelsorgeteam in St. Gallen-Heiligkreuz**

Für die Amtseinsetzung des neuen Seelsorgeteams am Sonntag, 9. März 1997, in der Dreifaltigkeitskirche hatte der Pfarreirat das Thema «Brücke» gewählt. Pfarrer *Werner Egli* und der Pfarreibeauftragte *Peter Oberholzer,* die nach dem altersbedingten Rücktritt von Pfarrer Johannes Jung die seelsorgerlichen und administrativen Aufgaben übernommen haben, sollen in der Pfarrei Heiligkreuz Brückenbauer, Brückenerneuerer und Brückenwächter sein.

Pfarrer Werner Egli (Jahrgang 1937), seit 1980 Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen und vorher während sechs Jahren Pfarrer in Rheineck, reduziert das Schulpensum, damit er seinen priesterlichen Aufgaben gerecht werden kann. Der Pfarreibeauftragte Peter Oberholzer (Jahrgang 1958), Vater von vier Kindern, war Pastoralassistent in Azmoos und ab 1989 in St. Gallen-St. Fiden, von wo man ihn als Seelsorger «mit reicher Phantasie und erstaunlicher Arbeitskraft» nur ungern in die Nachbarpfarrei ziehen liess.

Bistum Sitten

■ **Chrisam-Messe 1997**

Am Gründonnerstag, 27. März 1997, feiert Bischof Norbert Brunner um 10.00 Uhr in der Kathedrale von Sitten die Chrisam-Messe mit der Ölweihe. Alle Priester und Gläubigen der Diözese sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Die Besammlung der Priester und Seminaristen ist um 9.40 Uhr im Bischofshaus.

■ **Ernennungen**

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen vorgenommen:

Francis Olakingal, Pfarrer von Isérables, wird neu Pfarrer von St-Martin;

Charles-Henri Salamolard, Pfarrer von St-Martin, wird neu Pfarrer von Riddes;

Bruno Sartoretti, Diakon, wird am 8. Juni 1997 in der Kathedrale von Sitten zum Priester geweiht und wird danach die Pfarrei Isérables übernehmen. Bruno Sartoretti arbeitete einige Jahre in der Seelsorgeregion Riddes als Pastoralassistent und absolviert zurzeit in Leytron sein Pastoraljahr.

Diese Ernennungen treten im Laufe der Sommermonate 1997 in Kraft.

Verstorbene

P. Alfons Kemmer OSB, Einsiedeln

Nach kurzer Krankheit starb im Kloster Einsiedeln am 12. Februar 1997 im Alter von 86 Jahren Dr. P. Alfons Kemmer OSB. Die Beisetzung von P. Alfons im Kloster Einsiedeln fand am 15. Februar 1997 statt.

P. Alfons (Alfred) Kemmer erblickte am 17. Mai 1911 in Basel das Licht der Welt. In Basel besuchte er die Primarschule und vier Jahre das Humanistische Gymnasium. Im Herbst 1926 kam er an die Stiftsschule Einsiedeln. Nach der Matura begann Alfred Kemmer

am 13. September 1930 das Noviziat und legte am 14. September 1931 im Kloster Einsiedeln die Profess ab. Das Studium der Theologie absolvierte er an der Theologischen Lehranstalt des Klosters Einsiedeln und in Sant'Anselmo in Rom. Am 14. Juli 1935 empfing er durch Erzbischof Raymund Netzhammer die Priesterweihe.

Im Sommer 1937 schloss P. Alfons seine Studien ab mit dem Doktorat und begann im Herbst des gleichen Jahres die Lehrtätigkeit an der Stiftsschule Einsiedeln, vor allem in den Fächern: Religion, Latein, Griechisch, Deutsch und Italienisch. 1940 kam der Unterricht an der Theologischen Lehranstalt des Klosters hinzu in den Fächern Aszetik, Patrologie und ab 1947 Exegese des Neuen Testaments. 1952 wurde P. Alfons als Professor für Spiritualitätsgeschichte an die Theologische Fakultät von Sant'Anselmo berufen. 1962 kehrte er nach Einsiedeln zurück und übernahm wieder sein Pensum an der Theologischen Lehranstalt und war von 1963–1973 deren Studienpräfekt. 1964–1970 versah er zudem das Amt des Subpriors und des Kapitelsekretärs unseres Klosters. Die Einführungen ins Neue Testament, die P. Alfons zunächst für die Zeitschrift «Maria Einsiedeln» schrieb, wurden vom Herder Verlag übernommen und erreichten hohe Auflagen.

Mit 80 Jahren beendete P. Alfons seine Lehrtätigkeit, schrieb aber immer noch viele Buchrezensionen. Bis zuletzt nahm er gewissenhaft an Chorgebet und Konventamt teil. Hohes Fieber machte vor zwei Wochen die Einweisung von P. Alfons ins Spital notwendig. Ganz bewusst ging er dem Tode entgegen. In P. Alfons verliert das Kloster Einsiedeln eine nicht immer bequeme, aber hochstehende und prägende Persönlichkeit. Das Kloster Einsiedeln ist ihm dankbar für sein Beten und Arbeiten. P. Alfons Kemmer ruhe im Frieden des Herrn.

Othmar Lustenberger

Neue Bücher

Der mittelalterliche Pilger

Norbert Ohler, Pilgerleben im Mittelalter. Zwischen Andacht und Abenteuer, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 244 Seiten.

Der Pilger war im Mittelalter ein viel bewundertes, aber auch beargwöhntes Glied der christlichen Gesellschaft. Norbert Ohler, Mediävist in Freiburg im Breisgau, hat sich in eingehenden Forschungen mit diesem faszinierenden und schillernden Thema befasst. Die Realitäten sind nüchtern und prosaisch. Nicht alles, was mit den langen Fussmärschen und beschwerlichen Schiffsreisen zusammenhing, war fromm und edel. Der Untertitel des Buches «Zwischen Andacht und Abenteuer» deutet darauf hin. Das Pilgerwesen hatte eben verschiedene Aspekte. Dabei darf man aber bei aller kritischen Beurteilung nicht übersehen, dass für viele Pilger die Wallfahrt eine ernste und heilige Sache war. Der Autor ist mit Kritik und Verurteilungen sparsam. Es geht ihm nicht darum, zu moralisieren. Dafür stellt er, aus der Fülle unzähliger Quellen dokumentiert, ein umfassendes Bild des mittelalterlichen Pilgerwesens vor. Die Quellenforschung Ohlers ist sehr beeindruckend; denn Informationen über Pilger kommen gewöhnlich nur nebenbei in Viten und Legenden, Annalen und Chroniken usw. vor. Ohlers Pilgerbuch liefert auch eine Fülle von Informationen für andere Gebiete der Kirchen- und Profangeschichte des Mittelalters: Klöster, Hospize, Verkehrswege, Schifffahrt, Volkskunde. Pilger sind im Mittelalter eben überall zu treffen: in Kirchen und Klöstern, in Tavernen und Bädern, auch in Gefängnissen und Gerichtsstuben. Ohler überzeugt durch seine subtile Fach- und Realienkenntnis und durch seine liebenswürdige Freude am Detail, die aber nie kleinlich und ermüdend wirkt. Sicher sind Pilger Hauptfiguren dieses Buches, aber diese Wallfahrer treffen auf ihren Pilgerwegen mit allen Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft zusammen. Diese thematische Fülle und Vielfalt macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre, die immer neue Überraschungen bietet.

Leo Ettlin

Ordensleben

Franz Georg Untergassmair, Ordensleben im Sinne der Bibel, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1994, 234 Seiten.

Der aus dem Südtirol stammende Exeget an der Universität Osnabrück Franz Georg Untergassmair hat in einem fünfteiligen Vortragszyklus (1989–1993) in Neustift bei Brixen für Ordensfrauen der Diözese Bozen-Brixen das Ordensleben im Lichte der Bibel dargestellt. Untergassmair geht in seiner Erneuerungstherapie von den Darstellungen der Jerusalemer Urgemeinschaft in der Apostelgeschichte aus. Das führt dann aber tiefer hinein in die Evangelien und in den Geist der Bergpredigt. Untergassmair behandelt sein Thema grundsätzlich als Exeget, aktualisiert aber für die Ordensleute ihre Problematik an den Aussagen des Zweiten Vatikanums und an den Lineamenta zur Bischofssynode von 1992. Der Autor vereint allgemein verständlich dargestellte Bibelwissenschaft mit den Erfahrungen, die Ordensleute heute machen.

Leo Ettlin

Therese von Lisieux

Waltraud Herbstrith, Therese von Lisieux. Geschichte eines angefochtenen Lebens, Verlag Neue Stadt, München 1994, 215 Seiten.

Es ist gut, dass wieder jemand auf Therese von Lisieux aufmerksam macht. Vor Jahrzehnten haben Hans Urs von Balthasar und Ida Friederike von Görres (Das verborgene Antlitz) das mit grosser Kompetenz getan. Es war die Zeit, als die authentischen Ausgaben der Schriften der «kleinen Therese» erschienen. Sie waren vom Kitsch frömmelnder Propaganda befreit. Nun lernte man eine Therese von Lisieux kennen, wie sie wirklich war, und nicht so, wie sie ihre leiblichen Schwestern in süsser Befangenheit gern gehabt hätten. Therese von Lisieux ist mit ihrem «kleinen Weg» heute noch aktuell. Dieser «kleine Weg» hat mit Bequemlichkeit nichts gemein. Er verhindert nicht tiefe Glaubenskrisen und verschont nicht vor der im Karmel bekannten «dunklen Nacht». Therese hat diese «dunkle Nacht» auch schmerzlich erfahren und ist so vielen Glaubenden von heute sehr nahe.

Die Karmelitin Waltraud Herbstrith (Schwester Theresia a Matre Dei OCD) ist Mitbegründerin des Edith-Stein-Karmels von Tübingen. Die gebildete Nonne ist durch verschiedene fundierte Werke aus der Stille des Karmel bekannt geworden.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Matthias Drögsler, Hauptstrasse 9, 5043 Holziken

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Monika Fraefel-Langendorf, Frenkenstrasse 28, 4410 Liestal

Sr. Ingrid Grave OP, Hottingerstrasse 36, 8032 Zürich

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

P. Othmar Lustenberger OSB, Kloster, 8840 Einsiedeln

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Pfarrei St. Petrus/Embrach (ZH) sucht ab August 1997/98 (oder nach Vereinbarung) eine

Katechetin

für die Unterstufe

Wir sind eine aufgeschlossene Gemeinde mit einem initiativen Pfarreiteam. Wenn Sie an Kindern und am Glauben Freude haben, wenn Sie die entsprechende Ausbildung absolviert haben und sich für ein Teilpensum von 6 bis 10 Lektionen (30–50%) engagieren wollen, zählen wir auf Sie!
Der Aufgabenbereich umfasst neben Religionsunterricht an der Unterstufe auch die Mitgestaltung von Familiengottesdiensten und die Vorbereitung auf die Erstkommunion.

Auskunft erteilt Ihnen gerne unser Pfarreibeauftragter Georg Stürzl, Telefon 01-865 06 85. Bewerbungen erbitten wir an die Kirchenpflege St. Petrus, Steinackerweg 22, 8424 Embrach

---

Lic. phil. I, 50, sucht

Teilzeitstelle mit Praktikumscharakter

- Ich habe Germanistik und Geschichte studiert, Erfahrung in der Jugendlichen- und Erwachsenenbildung, Erfahrung in Journalistik und als Übersetzer
- Ich beginne im Herbst 1997 den TKL und suche ab August 1997 eine Aufgabe in einer Pfarrei oder kirchlichen Institution.

Anton Steiner, Waffenplatzstrasse 9, 4500 Solothurn, Telefon 032-622 09 92

---

radio vatikan deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz, KW: 6245/7250/9645 kHz

Pfarrei St. Adelrich,
8807 Freienbach (SZ)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf *Beginn des Schuljahres 1997/98 oder nach Vereinbarung* eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katecheten

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Begleitung von pfarreilichen Gruppen und Vereinen
- Weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Teilzeit möglich
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre

Wir wünschen uns:
- eine abgeschlossene Ausbildung als Katechet/-in
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Für weitere Informationen steht Ihnen zur Verfügung: Pfarrer P. Notker Bärtsch, Mühlematte 3, 8808 Pfäffikon, Telefon 055-410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Daniel Corvi, Kirchgemeinde Freienbach, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach

---

Auf **1. September 1997** (oder früher) suchen wir für unsere Pfarreien Zofingen/Strengelbach:

Mitarbeiterin/Mitarbeiter

im Bereich Jugendarbeit (80%-Stelle)

Aufgaben:
- Konzeption und Organisation der Jugendarbeit
- Aufbau und Begleitung «Offene Jugendarbeit» (Jugendtreff, Gruppen, Projekte usw.)
- Mitarbeit im Rahmen des Firmprojektes

Voraussetzungen:
- Ausbildung in Jugendarbeit, Pädagogik, Sozialpädagogik, soziokultureller Animation
- Freude an der Arbeit mit und am Kontakt zu Jugendlichen
- Interesse an Strömungen in der Jugendszene
- Interesse an religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen

Angebot:
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Katholischen Landeskirche Aargau
- evtl. Dienstwohnung
- junges Team, das die Arbeit mittragen will
- zentraler Arbeitsort an verkehrsgünstiger Lage

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: O. Ineichen, Präsident der Kirchenpflege, Schulgasse 5, 4800 Zofingen. Rückfragen können gestellt werden an: T. Bucher, Pfarrer, Katholisches Pfarramt Zofingen, Telefon 062-746 20 60

Ihr Fachgeschäft für sakrale Kunstgegenstände in Kirche und Heim.

Aktuell:
Karfreitagskreuze, holzgeschnitzt, bis 1,20 cm hoch.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

RICKENBACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
Tel. 055-412 27 31
Tel. 055-412 74 50
Filiale Hirzen
Tel. intern 15

LUZERN
bei der Hofkirche
Tel. 041-410 33 18

HERZOG AG
KERZENFABRIK 6210 SURSEE

Opferlichter
Kerzen aus Eigenproduktion.

Nachfüller für Glas und Becher

Passende Opferlichtständer stets ab Lager.

Glas oder Becher aus umweltfreundlichem Material. Rot, glasklar und bernstein.

Tel. 041 921 10 38
Fax 041 921 82 24

Katholische Kirchgemeinde Ebikon

Infolge Demission unseres Katecheten/Jugendarbeiters suchen wir auf Beginn des Schuljahres (1. August 1997)

Religionslehrer/-in

für die Oberstufe mit Interesse an offener Jugendarbeit

(80%-Stelle)

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- gruppenorientierte Jugendarbeit
- Eigenaktivitäten von Jugendlichen fördern und unterstützen
- Wahrnehmen der Interessen junger Christinnen und Christen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Interessieren Sie sich? Sie finden bei uns:
- eine grosse Vorstadtpfarrei mit vielen jungen Christen
- Einbindung in ein grösseres Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Auskünfte erteilen:
O. Purtschert, Pfarrer, Dorfstrasse 11, 6030 Ebikon, Telefon 041 - 440 16 60
P. Bisang, Kirchmeier, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon, Telefon 041 - 440 32 29

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 1. April 1997 an: Kirchmeieramt Ebikon, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon

GRABLICHTE / EWIGLICHTE

AETERNA ÖL-LICHTE
- jetzt neu in den kompostierbaren Facettenhüllen aus **BIOCELLAT**
- aus gehärtetem Pflanzenöl mit garantierter Brenndauer von 3 oder 7 oder 9 Tagen

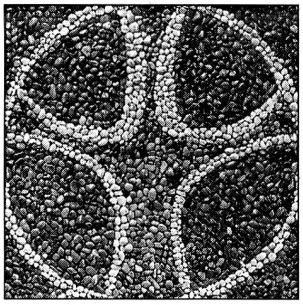
- **AETERNA** garantiert für Reinheit und zuverlässige Funktion ihrer Produkte gemäss den RAL-Bestimmungen

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen und Offerten.
Rudolf Müller AG
Kerzenfabrik, Bahnhofstrasse 12, 9450 Altstätten
Telefon 071/755 15 24, Fax 071/755 69 43

H_2O aktiv erleben

Riesenauswahl an führerscheinfreien Hausbooten
Ideal für Familien und Gruppen

NAUTILUS Flusstourismus 8964 Friedlisberg Tel. 056/640 08 71



PFARREI HEILIG-KREUZ BINNINGEN-BOTTMINGEN

Für die Führung unserer Pfarrei suchen wir per Sommer 1997 oder auf Vereinbarung **eine Persönlichkeit,** die bereit ist, gemeinsam mit uns den christlichen Glauben zu leben und in die Zukunft zu tragen:

PFARRER
oder
GEMEINDELEITER/IN
oder
GEMEINDELEITER-EHEPAAR

Die zirka 6500 Katholiken der beiden politischen Gemeinden Binningen/Bottmingen sind in der Pfarrei Heilig-Kreuz zusammengeschlossen.

Die ausgeschriebene 100%-Stelle umfasst die Leitung unserer Pfarrei in seelsorglichen wie in organisatorischen Aufgaben. Dabei werden Sie von einem motivierten und aufgeschlossenen Seelsorgeteam (Priester in Teilzeit, Theologin, Sozialarbeiter, Jugendarbeiter) unterstützt. Die administrativen Arbeiten werden von einem engagierten Sekretariatsteam übernommen.
Die Infrastruktur ist modern und gut ausgebaut.
Eine Dokumentation über unsere Pfarrei und deren Aktivitäten kann über unsere Kontaktperson oder über das Personalamt Solothurn angefordert werden.
Als Voraussetzung für die Stellenbesetzung erwarten wir ein abgeschlossenes Theologiestudium und eine mehrjährige Seelsorgeerfahrung in unserem Bistum. Auch sollten Sie über Führungserfahrung und Kommunikationsfähigkeit verfügen.
Die Anstellungsbedingungen und die Besoldung richten sich nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Baselland.

Möchten Sie noch mehr über die Stelle und unsere Pfarrei erfahren?
Wir freuen uns, mit Ihnen über diese vielseitige und interessante Aufgabe sprechen zu dürfen.
Weitere Auskünfte erhalten Sie über:
Präsidentin Pfarrwahlkommission, Frau T. Wildhaber, Telefon 061 - 421 14 04
das Bischöfliche Ordinariat, Solothurn

Die Bewerbung ist an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, 4501 Solothurn, zu richten.

Für unsere **kath. Pfarrei St. Ursen (FR)** suchen wir auf Herbst 1997 einen/eine

Pfarreileiter/-in

(auch 70–80%-Anstellung möglich)

Unsere Pfarrei war längere Zeit mit der Nachbarpfarrei Tafers zusammengekoppelt. Nun wünschen wir uns durch die Anstellung eines/r Pfarreileiters/-in wieder mehr Eigenständigkeit.
St. Ursen liegt unweit der Stadt Freiburg und ist ein lebendiges Dorf von ca. 700 Katholiken, das in den letzten Jahren starken Zuwachs an jungen Familien erhielt. Aktives Vereinsleben kennzeichnet unser Dorf, wo Gemeinde und Pfarrei eng zusammenarbeiten.

Schwerpunkte im Aufgabenbereich:
- Leitung der Pfarrei
- Liturgie
- Begleitung von Pfarreigruppierungen
- Jugendarbeit usw.

Für Fragen steht Ihnen Pfarrer Gerhard Baechler, Kirchweg 4, 1712 Tafers, Telefon 026-494 11 09, gerne zur Verfügung.

Schriftliche Bewerbungen sind bis Ende April 1997 zu richten an: Bischofsvikar Thomas Perler, Burgbühl, 1713 St. Antoni

Seit 1855
Ihr Vertrauenslieferant für

Altarkerzen
Bienenwachs 100%
Bienenwachs 55%
Bienenwachs 10%
Osterkerzen
Taufkerzen handverziert
Opferkerzen
Opferlichte
Weihrauch
Kohlen
Ewiglichte

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen in der ganzen Schweiz

Rudolf Müller AG
Telefon 071·755 15 24
Telefax 071·755 69 43
9450 Altstätten SG

WOLFGANG KUHN

Weisheit der Unvernünftigen

117 Seiten, 50 Farbtafeln, Fr. 24.50

«Können Tiere denken?» Unzählige Verhaltensweisen wirken so klug, dass sie selbst Ingenieure erstaunen. «Instinkt» hat man sie genannt, ohne damit etwas zu erklären. Heute, im Zeitalter der Informatik, wissen wir, dass ihre Aufgabenlösungen weitgehend «vorprogrammiert» sind: als ererbte Information im Kern der Eizelle «codiert». Information ist eine Grösse jenseits von Materie und Energie. Wir kennen sie nur als geistigen Ursprungs. So stellt sich die Frage: Welcher überragende Geist hat sie verursacht? Paulus gibt eine plausible Antwort: «Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen» (Röm 1,19–20).

CHRISTIANA-VERLAG
8260 Stein am Rhein
Tel. 052-741 41 31, Fax 741 20 92

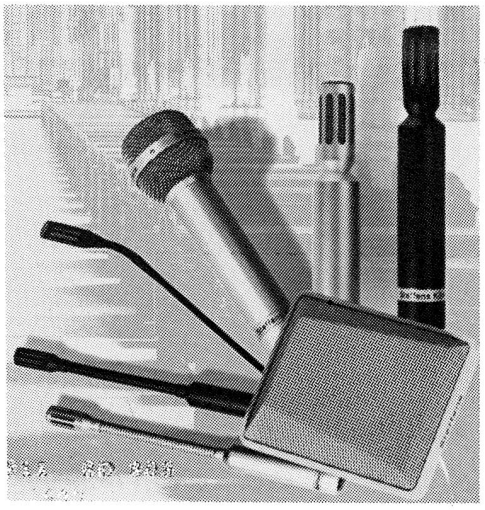
Steffens
Innovationen

Einem Steffens-Mikrofon brauchen Sie nicht zu nahe zu treten!

Steffens Mikrofone geben Ihnen als Sprecher soviel Bewegungsfreiheit, wie Sie sich wünschen. Lassen Sie die Zeiten hinter sich, in denen Sie sich vor einem Mikrofon verbeugen mußten.

Testen Sie ein Steffens-Mikrofon kostenlos und unverbindlich in Ihrer Kirche.

Rufen Sie uns an oder schicken Sie uns den Coupon.



Bitte beraten Sie uns kostenlos ○
Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren ○
Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage ○
Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage ○

Name/Stempel _____
Straße _____
Ort _____
Telefon _____

Telecode AG, Industriestrasse 1b
CH-6300 Zug · Telefon 041/710 12 51 · Fax 041/710 12 65
SKZ 97

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Giswil (OW)

sucht per 1. September 1997 oder nach Vereinbarung eine/n

Pfarreileiterin/Pfarreileiter

für die Pfarrei Grossteil.

Aufgabenbereiche:
- Pfarreileitung im organisatorischen und administrativen Bereich
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie sowie in verschiedenen Seelsorgebereichen
- Religionsunterricht (evtl. Sakramentenkatechese)
- evtl. Jugendseelsorge
- Teamarbeit mit den anderen Seelsorgern der Kirchgemeinde

Als Wohnmöglichkeit steht das Pfarrhaus zur Verfügung.

Nähere Auskunft erteilt der Kirchenratspräsident Josef Zumstein-Riebli, Telefon 041 - 675 11 07.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte in den nächsten Tagen an Kirchenratspräsident Josef Zumstein, Melchaazopf, 6074 Giswil

Katholische Kirchgemeinde Lenzburg

Da eine von unsern Katechetinnen ein Baby bekommen hat und jetzt nur noch 50–60 % arbeiten möchte, suchen wir für unsere Pfarreien Lenzburg, Seon und Wildegg ab Schuljahr 1997 eine/n

Katechetin oder Katecheten

Pensum zirka 50 Prozent

Wenn Sie Freude haben, in einer grossen, lebendigen Kirchgemeinde den Kindern der Primarschulstufe Religionsunterricht zu erteilen und Gottesdienste mitzugestalten, rufen Sie doch einmal an.

Auskunft erteilt Ihnen gerne die Katechetin Frieda Weber, Telefon 062 - 897 32 41.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an die Kirchenpflege Lenzburg, Ruedi Hodel, Winkelweg 1, 5702 Niederlenz

Religionslehrer

dipl. Kat., sucht nach Sabbatjahr per **1. August 1997** neues Wirkungsfeld. RU mit Vorliebe ORST, in Teilzeitanstellung, nach Absprache. (Einsätze auch ab sofort möglich.)
Region: Raum Zentralschweiz, Luzern, Zug, Ausserschwyz, linkes Zürichseeufer bis Zürich.
Konkrete Vorstellungen sind erbeten an Chiffre 1767, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Energie sparen kann Energien freisetzen.

Wer in der lebendigen Natur nur einen Vorrat an Konsumgütern sieht und mit ihnen bedenkenlos seinen Lebensraum erweitert, übt Gewalt an der Schöpfung und zerstört unsere Lebensgrundlage.
Wer aber das verletzliche Leben der Natur als mitgeschöpflich achtet und sich selbst in seinen Bedürfnissen einschränkt, hilft, unsere Erde zu bewahren, und eröffnet neue Lebensformen.

Gott ist Ursprung der Schöpfung – wir sind nur Teil davon.

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name
Adresse
PLZ/Ort
Telefon

LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN

0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

11/13. 3. 1997